

# Brillantes Stück

Schiff bringt die „mittlere Periode“ von **SCHUBERTS** Sonaten.

**NEUMARKT.** Lange Zeit mochten für viele Konzertfreunde hierzulande die Schubert-Interpretationen von Alfred Brendel als das Maß aller Dinge gelten. Das könnte sich jetzt ändern. Denn András Schiff kommt zu einem Schubert-Abend in den Reitstadel: mit den drei „mittleren“ Sonaten D 845, 850, 894 (29. Januar, 20 Uhr).

Und während man von Brendel immer eine Art winterreisenhafter Überschattung in Erinnerung hat (selbst bei der „Wanderer-Fantasie“), konzentriert sich Schiff ganz auf die beiden Jahre 1825, 1826 als biografische Bezugspunkte – in einem so kurzen Leben wie dem von Schubert, das 1828 endete, ist das eine Art „mittlere Periode“ für die Klaviersonaten.

Die mag schon mit der Wanderer-Fantasie beginnen, endet mit der Fantasie op. 78. Das sind dann vier Jahre, und die Schubert-Biografen charakterisieren die letzten beiden davon mit solchen Bemerkungen wie „Es ging zunächst aufwärts. Mit der Gesundheit war es besser, und der Winter wurde gesellig überstanden“ (Paul Stefan).

## „Fleißig und ordentlich“

Unter „gesellig“ mag man da auch die Bekanntschaft mit der schönen Schauspielerin Sophie Müller vom Burgtheater verstehen, dass Schuberts sangesfreudige Freunde immer wieder seine Lieder sangen – oft nach dem Mittagessen. Oder dass Schubert nach dem Zeugnis einer Freundin „nun recht fleißig und ordentlich“ war und sie das „sehr freut“. In diese Zeit gehören auch Reisen, gespiegelt in Schuberts Briefen: „Da sitz ich in Linz und schwitze mich halbtodt in der schändlichen Hitz.“ Oder dass er hier in Linz im Kreise von Bekannten Märsche, Variationen, eine Overture und Lieder vortrug.

Dass er den Plan zu einer Reise nach Gastein fasste, wo Freund Vogl zur Kur war und Schubert in Ruhe arbeiten wollte. Der Weg dorthin führte ihn über Salzburg, das einen zwiespältigen Eindruck auf ihn mach-

te: „Doch gibt es wenig Einwohner hier, viele Gebäude stehen leer... auf den Plätzen wächst zwischen den Pflastersteinen Gras“.

In Gastein entsteht dann in ungewöhnlich großen Dimensionen die Sonate D-Dur mit erheblichem Aufwand an klanglichem und spielerischem Effekt. Robert Schumann meinte dazu: „Schlag auf Schlag packend und fortreißend!“ – ein brillantes Stück auch im Neumarkter Programm, fast eine dreivierteil Stunde lang. Und András Schiff sagt in einem Interview („Musik kommt aus der Stille“): „Die Formen sind lockerer als bei Beethoven. Das „Problem“ ist, dass viele Werke oft in Einzelteile zerfallen, wenn sie der Interpret nicht zusammenhält.“

Das hat er auch in seinen zyklischen Aufführungen aller Schubert-Sonaten erfahren, die er sich seit dreißig Jahren erarbeitet hat. Seither charakterisiert er den typischen Schubert-Klang als „viel transparenter als bei Beethoven“.

## Verletzliche Gebilde

Schuberts Klangbilder seien „sehr verletzliche Gebilde... sie können zerfallen und an Spannung verlieren.“ Gerade das mag auch die anderen bedeutenden Schubert-Interpreten an den Sonaten reizen: Daniel Barenboim etwa oder eben András Schiff – auch wenn er mit seinem Schubert-Programm bald in München zu hören sein wird.

So wird also diese mittlere Periode von Franz Schuberts Klaviersonaten in diesem Spätwinter bei Schiff im Mittelpunkt stehen: nach der konzertanten Aufführung von Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“ bei der Salzburger Mozartwoche oder im Kontext mit seinem vierteiligen Beethoven-Programm, das er z. B. in Tel Aviv aufzuführen wird: mit dem Israel Philharmonic Orchestra, mit Konzerten und Symphonien. Darauf freut man sich dort schon jetzt; aber das Charles-Bronfman-Auditorium hat mit seinen 2400 Sitzen genug Platz für Israels große Klassik- und Schiff-Gemeinde. **UWE MITSCHING**



Gern gesehener Gast und immer wieder gern in Neumarkt: Sir András Schiff, hier beim Empfang zum „kleinen Mozartfest“ mit Konzertfreunde-Chef Ernst-Herbert Pfeleiderer.